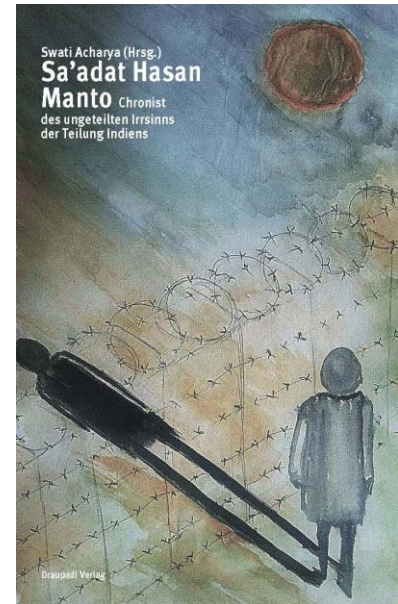


**Swati Acharya (Hrsg.) *Sa'adat Hasan Manto. Chronist des ungeteilten Irrsinnns der Teilung Indiens*, Heidelberg: Draupadi Verlag, 2015, 148 Seiten**

### **Rezension von Reinhold Schein**

Der Urdu-sprachige indisch-pakistanische Schriftsteller Sa'adat Hasan Manto (1912 – 1955) gehört zu den bedeutendsten Erzählern des 20. Jahrhunderts in Südasien. Eins seiner Hauptthemen ist das Trauma der Teilung des Subkontinents entlang religiöser Grenzlinien, unter der auch er persönlich schwer zu leiden hatte. Er sah sich 1948 gezwungen, seine kreative Arbeit und gesicherte Existenz als Drehbuchautor für die Filmindustrie in Bombay aufzugeben und ins pakistanische Lahore überzusiedeln. Dort gab es für ihn kaum Erwerbsmöglichkeiten, er wurde sowohl von der Regierung als auch von „progressiven“ Schriftstellerkollegen angefeindet. Verarmt, deprimiert und alkoholkrank starb Manto mit nur 42 Jahren.



Um Mantos literarische Stellungnahmen zur *Partition* geht es in diesem von der indischen Germanistin Swati Acharya herausgegebenen Band. Er enthält sieben Beiträge, davon drei auf Deutsch und vier auf Englisch. Die Autoren vertreten verschiedene Fachrichtungen wie Literatur- und Kulturwissenschaften, Indologie, Gender Studies.

In ihrer Einleitung skizziert die Herausgeberin die Biografie Mantos zwischen seinem kleinstädtischen Geburtsort im Punjab und den Metropolen Bombay und Lahore. Sie hebt hervor, dass Manto keine Schwarz-Weiß-Malerei betreibt, nicht Partei ergreift für die indische oder pakistanische Seite. An den Grausamkeiten im Zuge der *Partition* sind alle schuld, die sich vom Hass haben verblenden lassen.

Anil Bhatti geht auf Mantos berühmteste Geschichte ein, *Toba Tek Singh*, die vom (tatsächlich erfolgten) Austausch von Irrenhaus-Patienten zwischen Indien und Pakistan nach religiöser Zugehörigkeit erzählt. Vergeblich müht sich ein Insasse ab zu verstehen, wieso sein Heimatdorf in der Provinz Punjab des großen Landes Hindustan, ohne sich bewegt zu haben, nun in Pakistan ist, und wieso er selbst im Zuge des Patienten-Austauschs nach Indien geschickt wird. Bhatti zeigt, wie der „irre“ Protagonist dieser Geschichte den viel größeren Irrsinn der synthetischen Durchtrennung einer einst einheitlichen Lebenswelt entlarvt.

Tarun Saint behandelt einige weitere bizarre Geschichten Mantos: kleine, private Episoden im Zuge der Teilung, die deren Absurdität und Brutalität umso deutlicher hervorheben. Er sieht ihren Wert darin, dass sie zu einer allmählichen psychischen Aufarbeitung der nationalen traumatischen Erinnerungen beitragen.

Rosy Singh untersucht Mantos Geschichte *Tetwal ka Kutta* („Der Hund von Tetwal“, 1951). Auch er ist ein Opfer der Teilung. Im ersten Krieg um Kaschmir irrt der Hund zwischen den indischen und pakistanischen Schützengräben umher und wird zuletzt erschossen. In diesem Hund sieht Rosy Singh ein Symbol für Manto selbst. Singh untersucht Mantos virtuose sprachliche Flexibilität zwischen Urdu und Punjabi. Die Soldaten auf beiden Seiten der Front sind Punjabis und singen Lieder in ihrer Muttersprache oder rezitieren Passagen aus der tragischen Romanze *Hir und Ranjha*. Die Verse über das Thema Liebe und Trennung reflektieren die gedrückte Stimmung in den Schützengräben. Ein *Code-Switching* anderer Art zeigt sich in der Geschichte *Mera Saheb* („Mein Dienstherr“, 1949), worin der Fahrer von Muhammad Jinnah, dem Vater der pakistanischen Nation, von seinem Boss erzählt, dem es ironischerweise viel leichter fiel, sich auf Englisch auszudrücken, als in seiner Nationalsprache Urdu.

Christina Oesterheld, die auch den Manto-Auswahlband *Schwarze Notizen* (Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006) herausgegeben hat, geht auf dessen bitter ironische *Briefe an Uncle Sam* (1954) ein. Sie sieht in diesen Briefe an einen fiktiven reichen Onkel in den USA den Ausdruck von Mantos persönlicher Verarmung und eine scharfe Kritik an den USA für ihren globalen antikommunistischen Feldzug und an der pakistanischen Regierung, die sich dafür vereinnahmen ließ.

Swati Acharya konstatiert eine auffällige Geistesverwandtschaft Mantos mit dem ebenfalls jung gestorbenen Charles Baudelaire (1821–1867). Beide waren vertraut mit dem Rotlichtmilieu, den Kleinkriminellen und Alkoholikern, die in ihren Geschichten bzw. Gedichten eine große Rolle spielten. Ihre Helden sind oft „Lumpensammler“, Randfiguren oder Ausgestoßene der bürgerlichen Gesellschaft, deren Abfall sie verwerten. Zu diesem „verwertbaren Abfall“ gehören auch die Prostituierten. Seinerseits zeigt aber z. B. in Mantos Geschichte *Saha'e* der gleichnamige Zuhälter mehr Menschlichkeit und Opferbereitschaft als die ehrbaren Mitglieder der Gesellschaft im Gewalt-Strudel der *Partition*.

Weitere Beiträge stammen von Hilal Ahmed, der zwei Geschichten Mantos zum Ausgangspunkt für eine Reflexion über die Beziehung zwischen der literarisch-intellektuellen Sphäre und der Politik macht, und von Margit Köves, die Parallelen zwischen der indo-pakistanischen *Partition* und dem politischen Schicksal Ungarns im 20. Jahrhundert zieht. Dazu vergleicht sie Manto mit dem ungarischen Autor István Örkény.

Es ist Swati Acharyas Verdienst, Blicke auf Mantos Erzählkunst aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln zusammengestellt zu haben. Das Buch macht hoffentlich Appetit darauf, Manto selbst zu lesen, von dem auf Deutsch außer den erwähnten „Schwarzen Notizen“ auch der Auswahlband „Blinder Wahn“ (Berlin: Lotos Verlag, 1996) vorliegt.

Die Rezension erschien in „Südasiens“, Heft 2/2015